

Winnie, die Wildgans

Es war einmal eine Wildgans, die fiel in Amerika — pardauz! — vom Himmel herab. Die Gans befand sich auf dem Weg von Long Island nach irgendeinem See in Kanada. Es war eine kanadische Gans, und die Kanadier wollten sie von den Amerikanern gerne zurückhaben.

Ein Farmer hatte die Gans mit einer Schußverletzung auf dem Acker gefunden. Er meldete den Fund der örtlichen Polizeibehörde, und die örtliche Polizeibehörde übergab die Gans einem Tierarzt, der sich ihrer Pflege mit Sorgfalt widmete.

Die Kanadier veranstalteten sofort eine Geldsammlung mit dem Ziel, den angeschossenen Gänserich mit dem Flugzeug heimholen zu lassen. Die Öffentlichkeit legte sich mächtig ins Zeug für den Vogel. Rundfunk und Presse trommelten das Ge-

wissen der Nation wach. Die Wildgans mit der Schußverletzung wurde innerhalb von vierundzwanzig Stunden fast so berühmt wie ein Filmstar.

Aber bald stellte es sich heraus, daß es gar nicht so einfach war, aus dem Naturschutzpark von Long Island in USA eine Wildgans nach Kanada einzufließen. Und fliegen sollte sie, die Gans. Erstens, weil Gänse sowieso fliegen. Und zweitens, weil die Gans eine Staatsaffäre geworden war. In beiden Ländern wurde über die Gans eine diplomatische Akte angelegt.

Der kanadische Generalkonsul in New York trat in Verhandlungen ein mit dem Gouverneur des Staates Connecticut. Die „Canadian Goose“ füllte die Spalten der amerikanischen und kanadischen Blätter. Über den Verlauf der diplomatischen Bemühungen und über den Gesundheitszustand der Gans, die inzwischen den Kosenamen „Winnie“ erhalten hatte, wurde ausführlich berichtet.

Die Herzen von Millionen Tierfreunden in beiden Ländern klopfen für einen sechzehn Pfund schweren Gänserich mit

Schrotkörnern im Flügel. Winnie wurde zum Symbol der Freundschaft zwischen USA und Kanada.

Der Gouverneur des Staates Connecticut schob ein Gesetz beiseite, das veterinäres Einschreiten, also Impfungen und vielleicht sogar Quarantäne vorschrieb. In einer feierlichen Erklärung vor den Abendmeldungen der Fernsehstationen gab er unbürokratisch die Erlaubnis zur Heimreise der Gans.

Winnie wurde auf dem Flugplatz La Guardia offiziell verabschiedet. Tierfreunde schmückten den rechten Fuß der Gans mit einem vierzehnkärigen Goldring, in den die Worte „Winnie USA — Canada“ eingraviert waren.

Auf dem Bildschirm erlebten die Winnie-Fans, wie ihre Gans in eine Maschine der Trans-Canada Air Lines verladen wurde und eine Stewardess den Vogel mit Salatblättern und Artischockenherzen fütterte. Dann erhob sich die Maschine in den blauen Winterhimmel und landete jenseits der Grenze in Windsor.

Dort standen Regierungsvertreter, Journalisten und Fernsehkameras bereit, um Winnie zu empfangen und ihre glückliche Ankunft dem Volk von Kanada mitzuteilen. Winnie war heimgekehrt. Winnie, der Gänserich. Winnie, der Fernsehstar. Winnie, die staatswichtige Angelegenheit.

Jetzt verbringt Winnie die Tage bis zu seiner Gesundheitschreibung in einem Erholungsheim für Wildgänse in Kingville. Winnie ist zur Zeit der berühmteste Vogel der Welt. Es wird nichts unterlassen, um seinen Anspruch auf Leben durchzusetzen.

Ich frage mich nur, was sich alles nicht ereignet hätte, wenn Winnie keine Gans, sondern ein Mensch gewesen wäre. Etwa ein huzzeliges Weiblein, das sich beim Holzsammeln auf fremdes Gebiet verirrt und dabei den Fuß gebrochen hat. Oder ein Soldat, der mit einer Kugel im Bein auf dem Schlachtfeld liegt und verblutet.

Der Mensch, der kein Star ist, hat nur geringe Chancen, gerettet zu werden, wenn er angeschossen wird.

Bernhard Schulz